

## Archäologie des Andersdenkens

in: Wilhelm Schmid: Auf der Suche nach einer neuen Lebenskunst. Die Frage nach dem Grund und die Neubegründung der Ethik bei Foucault, Suhrkamp 2000, S. 141-159

Wenn der Mensch in der Lage ist, sich selber zu gestalten, sich zu konstituieren, die Form seiner Subjektivität zu transformieren, dann kommt es in der Tat darauf an, ihn nicht in eine bestimmte Form einzuschließen. Dem *transzendentalen* Konzept, das darin besteht, die Grenzen möglicher Erfahrung für den Menschen zu bestimmen, stellt Foucault das Konzept der *Transgression* gegenüber, das die Offenheit des Menschen für Erfahrung affirmiert, die nicht im Vorhinein festzulegen ist. (...)

Der Begriff der Überschreitung (Transgression, M.H.) steht der unüberschreitbaren Struktur des *menschlichen Wesens* entgegen, denn das Wesen des Menschen ist genau dadurch bestimmt, dass es unbestimmt ist. Die Überschreitung durchbricht die Struktur der Endlichkeit und setzt die neuerliche (...) Beziehung zu einer Dimension der Unendlichkeit in den Modus der Möglichkeit. Das Denken der Überschreitung ist der erste Ansatz des Andersdenkens, das für Foucault zuletzt geradezu zum ethischen Prinzip werden wird. In der Arbeit des Andersdenkens vollzieht sich die mögliche Transformation (...). Diese Ethik (ist) nicht begründet in einem gründenden Bewusstsein, einem substantiellen Subjekt, einem einmaligen Gründungsakt, einer Intentionalität, sondern ist angesiedelt in den Strukturen, in die sie eingreift, um sie zu verändern. (...) Das Ziel der Philosophie ist es nicht länger, Begründungen zu versprechen, sondern vom Primat der Praxis auszugehen, in der die Transformation erfolgt.

Daher setzt Foucault in seiner Neubegründung der Ethik nicht beim epistemischen, sondern beim ethischen Subjekt an. Er antwortet damit auf die Schwierigkeiten gegenwärtiger politischer Bewegungen. „Neuere Befreiungsbewegungen leiden an der Tatsache, dass sie kein Prinzip finden können, auf das sie die Ausarbeitung einer neuen Ethik gründen können. Sie brauchen eine Ethik, aber sie können keine andere finden als eine, die sich auf sogenanntes wissenschaftliches Wissen davon, was das Selbst sei, was Begehren sei, was das Unbewusste sei usw., gründet.“

Foucaults Neubegründung der Ethik ist demgegenüber in der Archäologie und Genealogie fundiert. Die Archäologie zeigt, dass es unmöglich ist, den Menschen in ein für allemal gültige Grenzen der Erfahrung, die doch immer nur historischer Natur sind, einzuschließen. Die Genealogie zeigt, dass die herrschenden gesellschaftlichen Formen und Praktiken aus Zufälligkeiten und Auseinandersetzungen in der Geschichte hervorgegangen sind und darin ihren Grund haben. Beide zielen darauf ab, die vermeintlichen Determinationen und ehernen

Notwendigkeiten aufzulösen, um das ethische Subjekt ins Recht zu setzen, das offen ist für das Experiment und die Erfahrung, für die mögliche Transformation.

Das ethische, asketische Subjekt leistet eine Arbeit an sich, um seine Seinsweise zu verändern und andere Möglichkeiten der Erfahrung zu erschließen. (...) In der Transformation seiner selbst (...) gelingt es, die Reduktion des Seins auf die Totalität („das Ganze“) zu durchbrechen. (...)

Das gilt auch für jenen Schritt, der die Festlegung des Menschen in transzendentalen Grenzen wieder aufzuheben bestimmt ist: Nach dem Tod Gottes eröffnet die Überschreitung den Raum des Göttlichen wieder. (...) Aber die Erfahrung des Göttlichen wieder ins Herz des Denkens zu versetzen, heißt nicht, zu einem Ursprung zurückzukehren oder einen Grund aufzutun, in dem die Gegensätze aufgehoben sind, sondern den Horizont der Möglichkeit wieder zu erschließen. Ist es nicht dieselbe Erfahrung, die Nietzsche zur Infragestellung des christlichen Gottes führte, zur Ankündigung der Wiederkehr der griechischen Götter? Denn der Tod Gottes ist letztlich der Tod nur des christlichen Gottes, und auf die Lehre vom Tod Gottes folgt in der *Fröhlichen Wissenschaft* das Lob des Polytheismus – ein Polytheismus, durch den die Philosophen wieder das werden, was sie Nietzsche zufolge immer waren: Freunde der Götter. „Und wie viele Götter sind noch möglich!“ (Nietzsche)

Die Gegenwart versteht Foucault als die Zeit der „großen Wende“, getragen von dem Versuch, die griechische Erfahrung wiederzugewinnen. Das ist nicht die Erinnerung an die Zeit des glücklichen Ursprungs, auch nicht die Rede von der mystischen Tiefe des Grundes, aus dem die fundamentale Erfahrung emporsteigt, sondern die Wahrnehmung der Transformation des Wissens, die sich vollzieht und die eine andere Sprache und eine andere Erfahrung in den Modus der Möglichkeit setzt. (...)

Foucault spricht vom Verschwinden des philosophischen Subjekts und von der Auflösung dieser epistemischen Form von Subjektivität. (...) Das Verschwinden des Menschen (...) ist zuletzt nichts anderes als die Überschreitung in Richtung auf die „reinste und nackteste Erfahrung des Außen“, die die Sprache ohne Subjekt ist; ein Übergang ins Außen, der dazu da ist, die Dimension der Innerlichkeit auszulöschen; eine Erfahrung des Außen, die mehr ist als ein bloßes Erlebnis, (...) vielmehr allgemein die Bewegung über die dem Subjekt gesetzten Grenzen hinaus, um es gleichsam von außen wahrzunehmen.

Was aber ist „Denken“, wenn vom Andersdenken die Rede ist? (...) Foucault ging dazu über, von der „Geschichte der Denksysteme“ eine des „Denkens“ zu machen (...), da das System den Raum des Denkens verschließt, in dem Veränderungen möglich sind. Im Denken finden die Transformationen statt, während den Denksystemen die Unveränderlichkeit der eternalen Strukturen anhaftet. Gegenüber der statischen Abfolge von Denksystemen erweist eine Geschichte des Denkens den unerschöpflichen Reichtum dessen, was gedacht werden kann. (...) Das Denken ist der Akt des Subjekts der Erfahrung (...). Dieses Denken, das Erfahrung ist (...) verändert die Praktiken und auch den wissenschaftlichen Diskurs (...). Die Rolle des Denkens: die Regeln im selben Akt zu durchbrechen, der sie ins Spiel bringt. Das Denken ermöglicht, ständig etwas anderes zu tun als das, was man tut.

Das Denken eröffnet die Möglichkeit für die Freiheit des Handelns; das Andersdenken setzt andere Möglichkeiten der Haltung und des Verhaltens frei (...). „Denken ist Freiheit in Bezug auf das, was man tut; die Bewegung, durch die man sich selbst davon löst, es als ein Objekt etabliert und als ein Problem reflektiert.“ Das Wesentliche des Denkens ist seine transformierende Kraft, und auf diese Weise greift es in die Geschichte ein (...). Die Geschichte ist nicht der Gegenstand des Denkens, sondern das Denken selbst ist das Geschehen von Geschichte. Eine neue Form des Denkens muss anbrechen. Aber was ist ihr Gesetz? (...)

Das Denken aus seinem Schlaf zu wecken, „um es an seine ursprüngliche Möglichkeiten zu erinnern“, davon träumte Foucault schon in der Ordnung der Dinge: „von der Beweglichkeit und der Unruhe eines radikal philosophischen Denkens“, von der Anstrengung, von Grund auf neu zu denken und die Grenzen des Denkens erneut zu befragen (...).

Foucault spricht von der unabschließbaren Tätigkeit des Denkens, die dadurch charakterisiert ist, dass alles Gedachte von einem Denken, das noch nicht geboren ist, erneut gedacht werden wird. Gilles Deleuze: *Die Ordnung der Dinge* fordere dazu auf, „ein neues Bild des Denkens zu entwerfen: ein Denken, das sich nicht länger von außen dem Udenkbaren oder dem Ungedachten entgegensetzt, sondern es in sich selber ansiedelt und sich in eine wesentliche Beziehung zu ihm setzt“. Darin bestehe heute die Aufgabe der Philosophie: Eine neue Konzeption dessen zu entwerfen, was Denken heißt (...).

Um die Frage des Denkens ins Zentrum zu rücken, ist Foucault zeitweilig bereit, auf den Begriff der Philosophie zu verzichten. Wenn er (...) davon spricht, dass die Philosophie endet, dann weil das Denken an seine Stelle tritt, das Denken als Akt. Das Denken, das nicht das Privileg eines begrenzten und autonomen Bereiches namens „Philosophie“ ist. Die Philosophie endet in demselben Maße, wie sie mit dem Denken der Endlichkeit und der Wissensgestalt des Menschen verknüpft ist.

Die Ethik des Andersdenkens antwortet auf die Wissensfigur von der Endlichkeit des Menschen. Das Verschwinden des Menschen gibt den Raum des Denkens frei. „In unserer heutigen Zeit kann man nur noch in der Leere des verschwundenen Menschen denken. Diese Leere stellt kein Manko dar, sie schreibt keine auszufüllende Lücke vor. Sie ist nicht mehr und nicht weniger als die Entfaltung eines Raumes, in dem es schließlich möglich ist, zu denken.“ (...)

Es ist die unvordenkliche wie unvergessliche Erfahrung, im Bereich des philosophischen Denkens den Raum der Freiheit zu betreten. Das Spiel des Denkens, nicht die Gewissheit des Wissens, ist liiert mit der Freiheit, die dem Menschen in der Offenheit seiner Form eigen ist. Philosophieren, das ist der „Raum des Denkens“, nicht des Wissens. (...) Foucault affirmiert einen „Gebrauch der Philosophie, der die Bereiche des Wissens zu begrenzen erlaubt“.

Man muss daher sagen, dass die Philosophie mit dem Wissen nichts gemein hat; sie ist vielmehr die Erfahrung des Denkens. (...) Das Wissen produziert eine Gewissheit, der wir uns unterwerfen; das philosophische Denken dagegen bewahrt die skeptische Distanz, die die Verfestigung des Wissens verhindert oder wieder aufbricht. Hat das Wissen mit dem Seienden zu tun, das so ist, wie es ist, so das Denken mit dem Sein, das heißt mit dem Horizont der Möglichkeit.

Alles kommt darauf an, sich nicht in einer bestimmten Form des Wissens einzuschließen, als wäre sie die ultimative Gestalt menschlichen Vermögens. Das Wissen wird vom Denken, das sich jeglicher Normierung immer wieder entzieht, in Bewegung gehalten. Darin besteht die Antwort auf die Frage: „Was heißt eigentlich denken?“ (...): Das Denken nicht in den Systemen des Wissens erstarren zu lassen; es nicht zur Maschine werden zu lassen, die Gewissheit produziert; die Aktualität aufzuklären über ihre eigene Denkbarkeit und Udenkbarkeit. Denn die Lebendigkeit des Wissens ist nicht in einem System zu finden, sondern in der Bereitschaft, mit lieb gewordenen Denkgewohnheiten zu brechen, um anders zu denken. Das Wissen hat mit den geltenden Registern des Wahren und Falschen zu tun, das Denken mit deren Durchbrechung, um sie im Namen einer anderen und vielleicht emphatischen Wahrheit neu zu formulieren.

Die neue Erfahrung ist die Vernetzung des Denkens, nicht die einer Grundlegung, von der alles Wissen abzuleiten wäre. Neue Räume des Denkens entstehen quer durch die verschiedensten Bereiche des Wissens. Ein neues Geflecht des Denkens „löscht mit Sicherheit die alten Rubriken aus, in denen unsere Kultur sich selbst klassifizierte und lässt unter unseren Augen unvorhergesehene Verwandtschaften, Nachbarschaften und Beziehungen erscheinen.“ Ein neues

Denken, das vielleicht auch in der Lage sein wird, jene moderne Erfahrung endlich aufzuklären, die darin bestand, „das Leben“ nicht mehr zu spüren. Denn es könnte sein, dass die Subjekte nur das Opfer einer bestimmten Wissensform wurden, die es unternommen hat, „das Leben“ als ein Objekt zu konstituieren, auf dessen Suche sich das Subjekt zu begeben hätte – Suche nach dem Leben, „jenem souveränen, unendlich entfernten, aber konstitutiven Fluchtpunkt“. Eine Wissensform, deren Veränderung im Andersdenken vollzogen werden kann. (...)

Foucault bezeichnet das Studium des Denkens als eine Analyse der Freiheit. Eine Freiheit freilich, die mit Arbeit verbunden ist, denn die Bewegung des Denkens und Andersdenkens ergibt sich nicht von selbst, sondern ist eine Arbeit der Reflektion und ein Weg der Erfahrung. (...) Foucault spricht vom „lebenden Körper der Philosophie“, von der Übung seiner selber „im Denken“, und wenn er die philosophische Aktivität die „kritische Arbeit des Denkens an sich selber“ nennt, eine Arbeit, die das Denken von dem lösen kann, was es im Stillen denkt und ihm ermöglichen kann, *anders zu denken*.

Die Arbeit des modernen Denkens besteht darin, das Ursprüngliche im Menschen wieder einzuholen, ihn zu seinem eigentlichen Wesen zurückzuführen, das andere an ihm zu seinem Identischen zu machen. Es geht diesem Denken um die Frage der „Rückkehr zum Ursprünglichen, zum Authentischen, zur begründenden Aktivität (...)“.

Zu dieser Denkform zählt die Phänomenologie Husserls; ihr Begriff der „Urstiftung“ – Vernunft, die vergessen worden ist und zu der man zurückkommen sollte – deutet einen Gründungsakt der Vernunft an; Foucault zufolge gibt es vielmehr eine Selbstschöpfung der Vernunft, die beständig stattfindet und vielerlei Formen annehmen kann.

Das Modell einer *transformativen*, nicht ein für allemal feststehenden Vernunft, verweist eigentlich auf zwei „Grundmodelle“:

(1) der epistemologisch erschlossene, unveränderliche, feststehende Grund (die Eine, unteilbare Vernunft, die Gewissheit des Ich im Denken, das ursprüngliche Wesen des Menschen, die *a priori* feststellbaren Grenzen möglicher Erfahrung);

(2) der historisch erschlossene, veränderliche und sich stets transformierende Grund (die transformative Vernunft, die Selbstkonstituierung in historisch veränderlichen Praktiken, die Transformation der Form des Menschen, die prinzipielle Offenheit menschlicher Erfahrung).

Wenn der Grund in der Transformation zu finden ist und nicht in irgendwelcher Unveränderlichkeit, dann wird die Neubegründung der Ethik (...) die Ethik des Andersdenkens sein, jedoch auch die beständige Befragung der herrschenden Rationalität, ohne die die Ausarbeitung einer anderen Form von Rationalität nicht zu leisten ist.

Die Archäologie zeigte die historische Wandelbarkeit von Wissensformen auf. Die Formen der Rationalität, des Subjekts und des Menschen gerieten dadurch in Fluss. Das Subjekt (der Mensch) ist nicht der feststehende, unveränderliche Grund, wie seit Descartes angenommen, sondern findet seinen Grund gerade in seiner Veränderbarkeit, die die Frage nach seiner Form zu einer immer neuen Aufgabe macht.

Die Neubegründung der Ethik setzt nicht mehr beim epistemischen, substantiellen Subjekt, sondern beim Subjekt der Selbstpraktiken an, und sie wird in der offenen Geschichte wirksam, deren Strukturen nicht ein für allemal feststehen, sondern veränderlich sind.

Die Formel des Andersdenkens bezieht sich vor allem auf ein anderes Denken des Menschen und die Überschreitung seiner Endlichkeit, ohne noch einmal auf eine *ultima ratio* zurückzugreifen.